

Zeitschrift:	Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	21 (1915)
Artikel:	Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner
Autor:	Türler, H.
Kapitel:	V: Entstehung feinerer Lebensart
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-128956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wo ihr Bräutigam der Erbprinz sie erwartete. Bis mitten auf den See gab der Landvogt von Morsee im Namen Berns ihr das Geleit mit köstlichem Traktat und Musik. So benahm sich damals Bern.

V. Abschnitt.

Entstehung feinerer Lebensart.

Die Töchter Warneri. Abendgesellschaften unter jungen Leuten beider Geschlechter, Singabende, Kälten.

Seit mehreren Jahren, seit dem Aufhören der einfachen häuslichen Lebensart und seit dem Unstern, welcher den von Frau Brigadiere Stürler eingeführten neuen Abendgesellschaften auf französischem Fuße ein so tragisches Ende gemacht hatte, war unter den jungen Leuten der obern Stände in Bern eine sehr große Verwilderung eingerissen.²⁵⁾ Einige junge Stutzer, kaum den Knabenjahren entsprungen, hauptsächlich aber junge Offiziers in fremden besonders französischen Diensten, die beinahe alle Winter nach Haus ins Semester kamen, in Paris selten in gute Gesellschaft gelangten, wohl aber einige galante Theaternymphchen oder Prinzessinnen von der rue Qui a compris kannten, schwätzten ihren jungen lebenslustigen Bäschchen und den Freundinnen derselben viel von der guten Lebensart und den Vergnügungen dieser ihrer weiblichen Bekanntschaften vor und mahnten den unwissenden Bernermädchen Paris als ein irdisches Paradies vor; steckten ihnen wohl auch einige neue Pariserromane in Duodez und goldenem Schnitte zu, woraus die jungen Bernerin-

nen erfahren konnten, was für Freuden und Vergnügen in diesem französischen Paradies getrieben und genossen werden. Alles dieses war aber, wie leicht zu begreissen nicht ganz geeignet, diesen jungen Mädchen und ihren Gespielinnen die besten Begriffe von guter Lebensart und unschuldigen Vergnügen beizubringen.²⁶⁾ Zu gutem Glück kamen ungefähr zu dieser Zeit drei Töchter aus der Waadt, welche theils in Genf, theils in Lausanne, in welchen beiden Städten²⁷⁾ sie bei angesehenen Verwandten eine gute Erziehung erhalten hatten, nach Bern und auch hier in Häuser angesehener Verwandter. Sie waren alle 3 von Morsee, hießen Warneri und waren von einem Alter, daß sie sowohl in ältern als in jungen Gesellschaften gleichmäßig am rechten Orte waren. Denn damals herrschte in den großen Städten der Waadt noch der gute Gebrauch, daß sowohl ältere Damen als auch ältere Herren zuweilen in Gesellschaft junger Leute kamen, wodurch dann der Ton dieser letztern sowohl an Unständigkeit des Beitrags als an Interesse der Unterhaltung sehr gewann. Auch dienten ältere liebenswürdige Damen den jüngern zu Mustern guter Lebensart und ältere Herren durften mitunter auch interessante Gespräche als die so meist zum Vorschein kommen, in Anregung bringen, auch wohl jungen Töchtern ohne alle Consequenz Artigkeiten sagen, worauf diese auch gleichartig antworten mußten, was dann alles gleichsam zu einer natürlichen Schule des feinen Tones diente.

Aber auch schön oder hübsch oder wenigstens sehr

liebenswürdig, welches letztere zwar wohl das erste von allen drehen ist, — mußten die Töchter Warneri noch gewesen sein, weil in kurzem alle wohlgearteten Herren der Gesellschaften, wo sie hinkamen, vorzüglich Gruppe um sie her machten, auch dieselben auf Spaziergängen nie bloß nur am Arme einer Gespielin einhergehen noch bei Bällen und Tanzpartien kurzen Athems wegen, was man in Bern heißt verbändeln mußten. Aber mit gut und schön tanzen (doch behleibe nicht wie heut zu Tage wilden und tollen Tänzen) verbanden dieselben den so lieblichen Talent des Gesangs und wußten dazu unzählbare Lieder sowohl in deutscher und französischer als auch in der melodischen Patoisprache auswendig. Damals war vom alten heimeligen Leben der Berner die freundliche Sitte noch übrig geblieben, an warmen Sommerabenden Familienweise in leichterer Kleidung auf Bänken und Stühlen vor dem Hause die Röhle zu genießen. Oft sammelten sich dann aus der Nähe Bekannte und von ferne wohl auch Verehrer zu dem jüngern Theil der weiblichen Hälfte. Das geschah insonderheit vor dem Warnerischen Hause, das sonnseits mitten an der Kramgäß lag, aus dem ostensiblen Grunde, daß dort die Gasse breiter und daher auch fühler sey. Papa und Mamma oder wer von älteren Verwandten zugegen war, räusperten aber bei solchen Gründen ein wenig und ließen sie gastfreundlich gelten. Um leisen oder stokenden Gesprächen, wenn dergleichen von männlicher Seite etwa überhand nehmen wollten, eine natürliche und allgemein erwünschte Diversion zu geben; so forderte wohl je-

mand der ältern aus der Gesellschaft zum Gesang auf, erst selbst etwas zwischen den Zähnen trillernd. Ungezäumt verstanden die Töchter den Wink und so gleich erklang erst leise, dann immer lauter der harmonische melodische Gesang von den Rosenlippen der drei waadtändischen Grazien, zuerst aus Höflichkeit deutsch, dann französisch, dann in lustigen Batoisliedchen, wozu sogleich jedermann lauten Beifall klatschte, denn schwerlich ist ein Idiom in der Welt, das mehr und geschwinder zu Lust und Fröhlichkeit reizt als dieser dem muntern Winzergeschlechte an den reizenden Ufern des lemanischen Sees so eigentümlichen Singdialekt. Alle Fenster in der Nachbarschaft öffneten sich bei diesem lieblichen Gesang und alle dankten den drei freundlichen Grazien durch lautes Bravo-Rufen, ihre Bemühung, alte und junge mit so lieblichen Träumen in den Schlaf zu wiegen. Schlug es zehn und rufte der Nachtwächter, die Gloke hat Fuchei geschlagen, so brachen alle lachend auf, vielstimmig sich gute Nacht wünschend und jedermann suchte sein Schlafzimmer. So bildeten einst Orpheus und Amphion ihre Landleute durch Gesang zu mildern Sitten und zu sanftem Lebensgenuss und so brachten uns auch drei Huldgöttinnen aus des Waadtlands hilbem Himmelsstrich durch frohe Lieder und lieblichen Gesang, sanftere Gefühle und Genüsse an die Ufer der kalten nur von finstern Tannenwäldern umfangenen Aar.

Alle diese Liebenswürdigkeiten der drei waadtändischen Schönen hatten aber nach und nach auf den Zirkel der jungen Männer von Bern, welche das

Glück hatten in ihren engen Gesellschaften Zutritt zu erhalten, so sanfte Eindrücke gemacht, daß endlich nicht nur Amor, sondern auch Hymen an den Vergnügungen theilzunehmen suchte, welche so viele früher nicht eben sehr sentimentale Ursopolitaner, wie der Luzianische Verfasser der *Heutelia*²⁸⁾ (*Helvetia*) die Berner nennt, eben nicht sehr kultivirt hatten. Beide Göttersöhne, von denen der eine anfängt und der andere gewöhnlich endet, verstunden sich hier eben so gut zusammen, daß in kurzem alle drei Schwestern, aus Almors Rosenhainen zu Hymens Altären wallfahrteten. Ein Herr Wyß führte die Älteste, ein Herr Tschärner die zweite und ein Herr von Wattewohl die dritte dahin, was denn nicht wenig dazu beitrug, nicht nur die waadtländische Liebenswürdigkeit, sondern auch den aus dem Waadtland nach Bern gebrachten Societäten, Soirees und Assemblees bei dem jungen unverheiratheten bernischen Frauenzimmer großen Credit zu verschaffen. Auch entkeimten von da an täglich neue Societäten unter den jungen Leuten in Bern, beinahe so zahlreich wie bei einer fruchtbaren Sommernacht leckere Champignons im nahen finstern Bremgartenwald aufschießen.

Alle die Herren, die dieser Warnerischen Epoche oder Periode ihre vollendetere Bildung verdankten und diese Periode lange noch überlebten, wurden und waren späterhin sehr liebenswürdige Greise. Zwei Brüder von Grafenried von Launay wovon der eine Schultheiß nach Burgdorf, der andere General in französischen Diensten und später Landvogt zu Aubonne ward, waren die ersten, die in diese Societät

waren aufgenommen worden und die letzten die sie überlebt hatten; wer diese zwei Herren zu kennen das Glück gehabt hat, wird mittheilen können, wie wohltätig Umgang mit liebenswürdigen Frauen selbst auf den von Natur gut geartetsten und glücklichst begabtesten Menschen wirkt.²⁹⁾

VI. Abschnitt.

Wissenschaftliche Geistes Ausbildung.

Julie Bondeli und ihr Hofstaat, Gelehrte, der große Haller, Engel, die Tschärner, Wattenwyl, von Werdt, Sinner und andere.

Durch Einführung einer gebildeten gesellschaftlichen Lebensart und eines feinen Tones beim Umgange war jetzt der moralische Boden in Bern sehr gut vorbereitet, um auch den Samen edlerer geistiger Kultur, Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften aufzunehmen, ja selbst gründliche Kenntnisse und gediegene Gelehrsamkeit bei uns gedeihen zu machen; wie denn in beiden bald die schönsten Blumen aufblühten und sich lieblich entfalteten und auch die köstlichsten Früchte wuchsen und reif wurden, sowohl im Blumengarten des schönen als im Saat und Früchtefeld des männlichen Geschlechts.

Da wir nun bisher in der Ausbildung der Berner den Vorrang immer dem Erstern zugetheilt haben, so möge auch hier dasselbe die goldenen Pforten des Musen- und Minerventempels zuerst eröfnen und uns ins Edelste, was die Menschen zieren kann, zur Ausbildung des Geistes durch Wissenschaft und Geschmack einführen.